

Überlegungen zum Thema „Eliteuniversitäten“ – eine Positionsbestimmung des vhw

Der Begriff „Elite“ ist lange Zeit verpönt gewesen, was allerdings nicht gleichbedeutend mit der Tatsache ist, dass es in Deutschland keine Eliten gegeben hätte. Elitebildung und Eliteförderung stehen nicht in Widerspruch zu dem in unserer Demokratie wichtigen Prinzip der Gleichheit, wenn sie als Chancengleichheit verstanden wird. Es ist daher zu begrüßen, dass der Gedanke der Förderung von Leistungsspitzen endlich wieder in das öffentliche Bewusstsein gerückt wurde. **Denn kein moderner Staat kann ohne Eliten überleben.** Insofern ist es ein ganz wichtiges Verdienst der Bundesregierung, die Diskussion um Elitenbildung und Innovation erneut angestoßen zu haben. Zu lange wurde die unbestreitbare Forderung nach gleichen Bildungschancen mit Gleichmacherei verwechselt. Aber - Elite entsteht weder durch per Gesetz oder ministerielle Anordnung, noch ist Eliteförderung Ergebnis eines Streits, wer dafür zuständig ist. Das Thema der Eliteförderung in der Föderalismusdebatte zu instrumentalisieren, ist kontraproduktiv. **Eine gemeinsame Anstrengung von Bund und Ländern ist notwendig!**

Der Elitebegriff war und wurde in der Vergangenheit im Hinblick auf eine durch Standeszugehörigkeit, Geburt, Vermögen oder Bildung sozial in sich abgeschlossene Führungsschicht in einer hierarchisch gegliederten Gesellschaft verstanden. Heute spielen die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand oder der Zugriff auf ein großes Vermögen nicht mehr die entscheidende Rolle. **Dafür rückt die Bildung als wichtige Voraussetzung für einer (geistigen) Elitenbildung in den Vordergrund.** Dem Einzelnen steht der Weg an die Spitze insofern offen, als er fähig und willens ist, in der Gesellschaft und für die Gesellschaft eine bestimmte Führungsrolle zu übernehmen. Elite müssen wir heute als herausragende Leistungsfähigkeit und Verantwortungsbereitschaft der Besten in den Hochschulen¹ zum Wohle der Gesellschaft definieren.

Die vorangegangenen Äußerungen machen deutlich, dass der Elitebegriff weiter und langfristiger gedacht werden muss, als dies in der augenblicklichen Diskussion geschieht. Weder lässt er sich an einer begrenzten Zahl von Universitäten, noch an einer Bildungsinstitution festmachen. Der von Bundesbildungsministerin Bulmahn angekündigte Wettbewerb „Brain up!“ erinnert ein wenig – in Anlehnung an „Deutschland sucht den Superstar“ – an eine Kampagne „Deutschland sucht die Spitzenuniversität!“ Er trifft auch in der Sache nicht zu.

Einzelne Hochschulen zu favorisieren, ist sicher nicht der richtige Weg. Denn betrachtet man unsere derzeitige Hochschullandschaft, so muss man feststellen, dass es angesichts der Heterogenität des Fächerspektrums kaum eine Institution gibt, in der durchgängig überdurchschnittliche Leistungen erbracht werden. Vielmehr trifft es eher zu, dass an zahlreichen Hochschulen in einigen Bereichen international anerkannte Spitzenleistungen und in den anderen durchschnittlich gute Leistungen erbracht werden. Das gilt für die Universitäten genauso wie für die Kunst- und Musikhochschulen oder die Fachhochschulen. Es ist richtig, dass „Exzellenz in den konkreten Arbeitszusammenhängen zu finden ist und nicht oder nur selten in der gesamten Hochschule“.² Angesichts der augenblicklich heftig geführten Födera-

¹ Der Begriff Hochschulen bezieht sich auf den gesamten Hochschulbereich und schließt daher alle Hochschularten ein.

² Gemeinsame Presseerklärung des Ministers für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur, Prof. Dr. Jürgen Zöllner und des Ministers für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes, Jürgen Schreier, für alle Bundesländer vom 29.01.2004.

lismusdebatte würde ohnehin jedes Bundesland darauf bestehen wollen, mindestens eine Eliteuniversität in ihren Landesgrenzen zu haben. Vor diesem Hintergrund ist die Idee der Schaffung eines „Elitecampus Deutschland“³, der die Herausbildung eines Exzellenznetzwerks von leistungsstarken Fakultäten und Fachbereichen der Hochschulen unterstützt, eher zukunftsweisend als die Konzentration der Mittel auf einige wenige Universitäten (*closed shop*). Überdies werden sich im wissenschaftsgesteuerten Wettbewerb von selbst die Spitzenleistungen herauskristallisieren, wie sie das in der Vergangenheit bereits getan haben. Sonst wären die Forschungsrankings durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder das Centrum für Hochschulentwicklung ja nicht möglich.

Natürlich ist es angesichts der finanziellen Engpässe der für die Hochschulen zuständigen Länder sinnvoll, einen **Mittelpool für Eliteförderung und Innovationen** zu schaffen, aber dieser Pool muss allen Hochschulen im freien Wettbewerb zugänglich sein. Es greift zu kurz, den Geldsegen nur auf einige wenige Universitäten herabregnen zu lassen. Auch werden keine durchschlagenden Erfolge zu erwarten sein, wenn man nur kurzfristig denkt. Denn Oxford und Cambridge oder Harvard und Stanford sind nicht über Nacht zu Eliteinstitutionen geworden. Allerdings möchten wir schon an dieser Stelle davor warnen, Entwicklungen, die sich unter bestimmten Rahmenbedingungen in einem Kulturkreis vollzogen haben, einfach zu kopieren. Dennoch bedarf es der jetzt ins Auge gefassten Weichenstellung durch die Politik ebenso wie der Orientierung der mit Hochschulen und Wissenschaft befassten Verwaltungen, der Wirtschaft und nicht zuletzt der Hochschulen selbst.

Elite definiert sich nicht nur durch herausragende Forschung, schon gar nicht, wenn man nur an die Naturwissenschaften denkt. Zwar ist Spitzenforschung als Grundlage für anwendungsbezogene Forschung und den daraus resultierenden Technologietransfer die Voraussetzung für die zukunftsfähige Entwicklung eines Landes, aber **sie kann nur das Ergebnis eines entsprechend gut ausgebildeten breiten und stabilen akademischen Fundaments sein**. Daher rückt eine hochwertige Hochschullehre ebenfalls in das Gesichtsfeld. Gute Hochschullehre – dies zeigen uns die immer wieder gerne zitierten Universitäten des angloamerikanischen Raums⁴ – hat aber entscheidend mit dem Betreuungsverhältnis von Lehrenden und Lernenden zu tun. Angesichts der Tatsache, dass die Betreuungsrelation an deutschen Hochschulen weit unter dem internationalen Durchschnitt liegt, fällt es schwer, die Begabtesten herauszufiltern. So manches Talent bleibt zwangsläufig unerkannt.

Nach Ansicht des vhw müssen die Impulse für eine Eliteförderung von einer breiten Basisförderung ausgehen, denn eine starke Spitze setzt eine entsprechend gut ausgebildete breite Basis vorausgehen. Wenn Elite das Ergebnis von hervorragender Bildung ist, müssen die Bildungsinstitutionen auch in die Lage versetzt werden, eine Bestenförderung zu verwirklichen, und zwar nicht erst im Hochschulbereich. Vielmehr muss Bestenförderung viel früher, bereits in der Grundschule einsetzen, damit Lehrer/innen Begabungen frühzeitig erkennen und durch differenzierten Unterricht fördern können. „Eliten brauchen solide Schulen“,⁵ in denen ein lernfreundliches Klima herrscht und die Schülerinnen und Schüler von Anfang an Freude am eigengesteuerten Lernen haben. Bei den derzeit überhöhten Klassenfrequenzen ist das ganz ausgeschlossen.

³ Vgl. die Frankfurter Erklärung des baden-württembergischen Wissenschaftsministers Peter Frankenberg als Sprecher der zehn Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Meldung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg vom 02.02.2004. Vgl. dazu auch die Position von Bündnis 90/Die Grünen in *Speednews* Nr. 52 vom 11.02.2004 sowie Pressemitteilung Nr. 17 der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Januar 2004.

⁴ An der Universität Köln beträgt die Betreuungsrelation von Lehrendem zu Studierenden 1 : 125, in Harvard oder Oxford 1 : 5. (Zahlen müssen überprüft werden) Die gesteigerten Studierendenzahlen – die gewünscht und gefordert waren – verschlechtern die Betreuungsrelation weiter, wenn dem nicht durch zusätzliches Personal gegengesteuert wird.

⁵ Fünf Fragen an Klaus Kinkel, derzeit verantwortlich für den Aufbau der Stiftung Deutsche Telekom, in: Rheinischer Merkur Nr. ?? vom ???

Auf die Hochschulen bezogen – und hierum geht es derzeit in der Elitediskussion – bedeutet eine solide finanzielle Förderung gerade das Gegenteil der jetzigen Spardiktate, die deren ohnehin stark angespannte Finanzsituation weiter verschärft und sie an den Rand ihrer Funktionsfähigkeit bringen. Die Hochschulen sind in ganz Deutschland seit mehr als zwanzig Jahren unterfinanziert. Darauf hat die Hochschulrektorenkonferenz in ihren Verlautbarungen immer wieder hingewiesen. Aber der Trend zur Mitteleinsparung ist weiterhin ungebremsst, ja hat in der letzten Zeit sogar an Momentum gewonnen. Daher bleibt es völlig unverständlich, wie Elitenförderung bei gleichzeitiger massiver Kürzung der Hochschulmittel möglich sein soll. **Wer Elite will, muss die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung stellen.** Denn weder genügt es, an der Eingangspforte einer Hochschule das Schild „Elite-Hochschule“ anzubringen, noch kann es bedeuten, dass um der Schaffung einiger weniger Leuchttürme willen die Lichter im übrigen Lande ausgehen sollen.

Folgende Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für den Wettbewerb der Hochschulen um kluge Köpfe und exzellente Ergebnisse sind für eine zukunftssträchtige Elitenförderung unumgänglich:

1. Stärkung der Autonomie und verbesserte Finanzausstattung:

- Deregulierung und Befreiung von einer Vielzahl von Vorschriften und Verordnungen durch die Wissenschaftsministerien, d. h. Ernstmachen mit der Autonomie durch Schaffung von Freiräumen (keine Detailsteuerung und Wegfall der entwicklungs-hemmenden Genehmigungsvorbehalte)
- Rückzug aus der operativen Steuerung der Hochschulen und Beschränkung auf die Formulierung von Zielvereinbarungen und damit Verkürzung der Entscheidungswege
- Schaffung eines neuen Finanzierungskonzepts und Abkehr vom Grundprinzip: Hochschulbauförderung als Gemeinschaftsaufgabe, Finanzierung der laufenden Kosten durch das jeweilige Land
- Generell eine bessere und verlässliche Finanzausstattung durch Zuweisung von zusätzlichen Sachmitteln für eine Modernisierung der teilweise stark veralteten Ausstattung
- Belohnung von besonderen Aktivitäten und herausragenden Leistungen durch zusätzliche Mittel (Anreizsysteme)

2. Ausschöpfung des vorhandenen Knowhows und Anreize zur Netzwerkbildungen

- Generell Verbesserung der Personalausstattung anstelle der geplanten oder realisierten Personalkürzungen
- Konsequente länderübergreifende Vernetzung der forschungsstarken Wissenschaftsbereiche an Universitäten mit denen an Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungsinstitutionen wie der Max-Planck-Gesellschaft, evtl. über Ländergrenzen hinweg im Rahmen des europäischen Forschungsraums und dadurch verstärkte gemeinsame Nutzung der Ressourcen (Bildung von Netzwerk-Clusters)
- Förderung des gegenseitigen internationalen Austauschs von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern durch Wegfall von zahlreichen Beschränkungen durch ausländerrechtliche Bestimmungen
- Verbesserte Nachwuchspflege durch Änderung tariflicher Bestimmungen und des Kündigungsschutzes (u. a. Wissenschaftstarifvertrag), damit in Deutschland nicht Knowhow verloren geht,
- Änderung der beschäftigungspolitischen Rahmenbedingungen für den wissenschaftlichen

- Ausschöpfung aller Ressourcen und Talente, insbesondere durch Rückgewinnung von Wissenschaftlerinnen (Frauenförderung)

3. Stärkung der akademischen Ausbildung an der Basis durch

- eine konsequente fächerbezogene Studierendenauswahl durch die Hochschulen
- Änderung der Betreuungsrelation zur Ausschöpfung aller Begabungen
- Erweiterung der Graduiertenkollegs zu Graduiertenschulen (*graduate schools*), die den leistungsstarken Absolventinnen und Absolventen aller Hochschulen offen stehen.

4. Verstärkte PR-Arbeit im In- und Ausland

- Rückgewinnung von „ausgewanderten“ Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen
- Konsequente Informationspolitik zur Sichtbarmachung der Leistungsspitzen anstelle der Negativpresse über deutsche Hochschulen (Fortsetzung der Kampagnen „Gate Germany“ und „Hi! Potentials“ u. ä.)